

Wortschatz und Wortform

Gutes Deutsch mit undeutschem Wortschatz ist ein innerer Widerspruch, ein Unding, eine Unmöglichkeit. Wo ein Schreiber die einfachsten Begriffe nicht mit den Mitteln seiner Muttersprache bezeichnen kann oder will, sondern entstellte, verderbte, fremdsprachige Brocken einmischt, und zwar nicht vereinzelt, sondern gehäuft, regelmäßig, bis zu einem Welschwort oder mehr auf die Druckzeile, da haben wir's vielleicht mit schönem Welsch, aber nicht mit gutem Deutsch zu tun. Wer da schreibt: 'Ich bemerkte, daß ich zu sehr auf die momentan metrischen Dissonanzen der sentimentellen Affekte geachtet und so die lyrisch-perpetuelle Rhythmik der sentimentellen Motive überhört hatte', der schreibt schlechtes Deutsch, und die Zeit ist nahe, wo es heißen wird: der schreibt überhaupt nicht Deutsch, schreibt in keiner Menschensprache.

Über die Sprachwidrigkeit, Geschmacklosigkeit, Albernheit, Unwürdigkeit, daß ein Deutscher durchaus nicht Deutsch schreiben will, habe ich alles Nötige in meinen Büchern Deutsche Stilkunst, Sprich Deutsch!, Entwelschung gesagt; ich beziehe mich darauf, wiederhole es nicht. Nur füge ich noch ein tiefses Wort Schopenhauers hinzu: 'Nachahmung fremder Eigenschaften und Eigentümlichkeiten ist viel schimpflicher als das Tragen fremder Kleider; denn es ist das Urtheil der eignen Wertlosigkeit von sich selbst ausgesprochen'. Allerdings versteckt der Welscher dieses Werturtheil immer hinter dem Gedanken oder gar dem Satz: 'Die deutsche Sprache hat kein Wort dafür'; aber der einsichtige Leser ist nicht mehr so leicht wie ehemals darüber zu täuschen: Dieser Schreiber ist so unwissend und unfähig, daß er kein deutsches Wort dafür kennt.

Für sich allein, etwa in einem Tagebuch, mag jeder Deutsche, der sich dessen nicht schämt, schreiben wie er will, und wer's vor seinem Ehrgefühl verantworten kann, mag da welschen. Wer aber zu Deutschen spricht, hat Deutsch zu schreiben, ohne

Widerrede Deutsch, und wär's nur darum, weil er mit keiner andern Sprache ganz sicher ist von jedem Deutschen genau verstanden zu werden. Dessen aber sollte jeder sich bewußt werden: alles Streben nach gutem Deutsch ist für den Fremdwörtler ein Wassers schöpfen ins hohle Sieb, ein Spannen der Pferde vor und zugleich hinter den Wagen. Sprachgefühl läßt sich nur pflegen und schärfen durch strenges Abweisen jeder störenden Trübung; seine Wortwahl nur üben durch Suchen und Sichten und Wägen aus einem Wortschatz des Echten und Saubern, nicht durch tapfignes Zugreifen unterm Gerümpel und Müll fremder Sprachen.

Dem nach gutem Deutsch strebenden Schreiber mit dem festen Willen zum Deutschen brauche ich hier kaum zu sagen, was ich schon sonst ausgesprochen habe: Die Volks- und Sprachgeschichte Deutschlands entschuldigt eine gewisse Anzahl fremder Wörter, die durch vieljährige Duldung oder gar durch die adelnde Dichtung Gastbürgerrecht inmitten der deutschen Rede gewonnen haben. In meinem „Sprich Deutsch!“ (auf Seite 237—246) steht, was über diesen geringen zulässigen Fremdeinschlag unsrer Sprache zu sagen ist; in meiner „Entwelschung“ stehen die mit B und H gekennzeichneten Lehn- und Halblehnwörter neuerer Zeit, deren gelegentlicher, spärlicher Gebrauch selbst in gutem Deutsch gestattet ist. Doch sei dem Leser der wohlüberlegte, aus eigener Erfahrung geschöpfte Rat gegeben: Lieber zu streng als zu lässlich gegenüber jedem nicht deutschgewordenen Wort! Nicht aus schrullenhafter Peinlichkeit, sondern weil es keine fruchtbarere Selbstzucht gibt, als sich zur Beschränkung auf den schrankenlos reichen deutschen Wortschatz zu zwingen: was man an oberflächlicher Bequemlichkeit dadurch geopfert, wird doppelt und vielfach belohnt durch immer sichrere Herrschaft über Fülle und Feinheiten des körnigen deutschen Ausdrucks. Der bloße Wille, reines Deutsch zu schreiben, kommt einem meisterlichen Unterricht im Ausdruck und Stile gleich. Man scheue sich nicht vor dem lächerlichen Vorwurf, ein „Purist“ zu sein, denn der bedeutet in Wahrheit nur: Dieser Deutsche schreibt Deutsch. Wohl aber erwäge man den Vorteil reiner Sprache vom Standpunkt greifbarer Nützlichkeit: es gibt heute, dank den Bestrebungen zu reinem Deutsch, schon sehr viele gebildete Behörden, Kaufleute, Zeitungsleser, Arbeitgeber aller Art, die einen unbekannten Brief- und Zeitungschreiber oder Bittsteller, der sich

in überflüssigen Fremdwörtern ergeht, für einen ungebildeten Gecken halten. Niemals aber wird ein vernünftiges Schreiben in reinem Deutsch auf den Leser anders wirken denn als der ehrliche Ausdruck eines ehrlichen Gedankens, und jeder Nutzen, den man sich von gutem Deutsch verspricht, wird gesteigert zuteil dem reinen guten Deutsch.

*

Der Welscherei nahe verwandt ist das Reden in Zungen, die Püclerei (nach dem Muster des Fürsten Pücler), das Brunken mit Sprüchlein und Bröcklein aus mindestens sechs Sprachen, auch aus solchen, von denen man eben nur dergleichen Glitterkram aufgeschnappt hat. Nur auf Leser mit gleichem Ungeschmack wie dem des Schreibers wirken die Sätzlein aus dem Büchmann oder einem andern ‚Zitatenschatz‘; die wahre Bildung verschmäh't den billigen Schein, der durch *Sapienti sat*, *Rebus sic stantibus*, *Do ut des*, *Autos efa*, *Nous verrons*, *Sa non è vero*, *Quien sabe*, *Last not least* erzeugt werden soll. Wohl wirkt zur rechten Zeit das rechte Wort eines großen Denkers oder Dichters mit besondrer Schlagkraft; doch je seltner dieses erlaubte Stilmittel angewandt wird, desto wirksamer. Der ‚Zitateles‘ ist eine lächerliche Gestalt, um so lächerlicher, für je sprachfremder in seiner Zitatenswelt man ihn erkennt.

Man vermeide sodann Wendungen, die nur deutsch klingen, in Wahrheit schlechte Übersetzungen aus einer Fremdsprache sind. ‚Es macht warm‘ ist Französisch, nicht Deutsch; die Emben, die Deutschland, gar die Vaterland sind Englisch, nicht Deutsch; in der Falte (*sous ce pli*) ist Französisch, nicht Deutsch, auch nicht zulässiges Kaufmannsdeutsch.

Deutsche Pennälerei, Übertragung von lateinischen Schülerbröcklein aufs reife deutsche Leben sind Benennungen wie Bremenser, Hallenser, Jenenser, Badenser, Weimaraner (bei Goethe nur scherzhaft), Anhaltiner. Ich rate keinem, mich einen Pommeraner zu nennen. Heute sagt man ja selbst in den Schulen nicht mehr Athenienser, Karthaginienser, sondern Athener, Karthager. Wem Zenaer schlecht klingt, der wird wohl auch Gothenser, Gerenser, Grimmenser, Altonenser schreiben. Goetheaner, Hegelianer sind unsehr, und Wagnerianer ist niedrig. In der Schlafroßsprache einer engen Berufsunft mag dergleichen hingehen, in die saubere Schrift-